

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Modenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmetteling“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbblättriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt in Ofen, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der Bravo *).

Coopers neuester Roman.

Wenn die europäische Welt mit immer neuem Interesse den Gemälden des nordamerikanischen Dichters entgegen sah, die mit so frischen und treuen Farben das Leben und die Natur des transatlantischen Kontinentes schilderten, so muß es nicht minder für sie anziehend sein, von der Feder eines Republikaners, in welchem sich die Ideen der Freiheit und des Vernunftstaates in Saft und Blut verwandelt haben, ein Bild aus ihrer eigenen Mitte entworfen zu sehen. Neu zwar scheint der Boden, auf dem Cooper sich bewegt. Es sind nicht mehr die majestätischen Urwälder seiner Heimath, nicht mehr die unabsehbaren Steppen oder der abenteuerliche Ozean, den er schildert; es sind nicht mehr die jugendkräftigen Söhne der Freiheit, wie sie mit tiefem Abscheu gegen den Gesezzwang in den Wildnissen umherirren, oder unter der Herrschaft der Vernunft in geordneten Staaten leben; es ist nicht mehr der Kampf der alten und neuen Bevölkerung Amerika's, der gesetzlosen und gesetzmäßigen Freiheit, die er uns vorführt. Allein bald mußte der Dichter sich heimisch fühlen, unter den neuen Umgebungen, in die er sich versetzte: es ist eine zweite Atlantis, die er betrat, das hesperische

*) The Bravo: a Venetian Story. By the Author of the „PLOT“, the „WATER WITCH“, the „BORDERES“ etc. 3 vol. 12mo. London 1831.

Statten, das Amerika Europa's, wenn wir uns so ausdrücken dürfen. Hier findet er eine Natur, die mit seiner heimatlichen in Pracht und Größe wetteifert; hier findet er Leidenschaften so wild und ungestüm, als bei seinen rothen Männern, die in den Urwäldern Amerika's umherirren; auch hier findet er eine Art Wilde im Kriege mit den Gesetzen der Gesellschaft; auch hier findet er Freistaaten, die zu ihrer Zeit eben so gewaltig auf das übrige Europa zurückwirkten, als in unsern Tagen das Vorbild Nordamerika's. Sonderbar genug mußte sich freilich der Sohn und Dichter der transatlantischen Freiheit angeregt fühlen durch den Widerspruch einen Freistaat zu sehen, der, wie der venetianische jener Zeit, in die er sich zurückversetzt, unter der blutigen Herrschaft einer rücksichtslosen Aristokratie seufzt, und nicht Wunder kann es uns daher nehmen, wenn er in der Vorrede sagt: „daß er es versuchte, seinen Landesleuten in diesem Buche ein Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes von einer sogenannten Republik der andern Hemisphäre zu geben. Nicht historische Charaktere zu konterfeien, sei seine Aufgabe gewesen, die ohnedies unter der Hand der Poesie stets etwas Hingugebühtetes annehmen, sondern nur das innere Getriebe der venetianischen Politik habe er darlegen wollen; wenn er dabei zwar für Mängel um Entschuldigung bitten müsse, so könne er doch in Betreff ihrer Ähnlichkeit auf Daru's wohlbekanntes Werk verweisen.“

Es scheint uns keinem Zweifel zu unterliegen, daß die von dem Dichter in eben dieser Vorrede ausgesprochenen Ansichten über die Staatsverhältnisse der alten Welt, die ihm von vorn herein fehlerhaft begonnen scheinen, bei denen großen Widerspruch finden werden, die alles Heil der Völker von materiellen Einrichtungen hoffen, und den Staat für nichts als einen Körper halten, der nichts mehr zu verlangen habe, wenn das Gleichgewicht seiner thierischen Funktionen in Ordnung sei.

Da wir uns hier nicht mit Coopers politischen Ansichten befassen wollen, was schon an einem andern Orte in andern Blättern geschehen ist, so wollen wir hier blos sein Gedicht in's Auge fassen, das wir unbedenklich den schönsten Werken an die Seite stellen, mit denen dieser fruchtbare Genius die Welt bereichert hat. Es liegt dabei aber nicht in unserer Absicht dem Genuße des deutschen Lesers durch eine voreilige Entwicklung des Ganzen vorzugreifen, und das dramatische Interesse durch Auflösung des kunstreichen Gewebes in seine einzelnen Theile zu zerstören. Nur so viel sei erlaubt zu sagen, daß „der Bravo“ eine Novelle ist, in der jedes Begebniß und jeder Charakter tief aus den eigenthümlichen Staatsverhältnissen

Venedig während des Verfalles dieser einst so hochgerühmten Republik hervorgegangen ist, wobei dem denkenden Kopfe nicht entgehen wird, wie stets Ursache und Wirkung in innigster Wechselverbindung stehen, und in Bildern von höchster Lebensfrische hervortreten.

Einige Stellen aus diesem Gedichte, das, wie alle Werke Coopers, so reizvoll ist durch die lebendigste Realität, mögen demnach hier die deutsche Lesewelt auf den Genuß vorbereiten, den ihr wahrscheinlich bald eine Uebersetzung bieten wird.

1. Ein Abend auf der Piazza San Marco.

Die Sonne war hinabgesunken hinter den Spitzen der Alpenkette von Tyrol und der Mond bereits heraufgestiegen über dem niedern Damm des Lido. Hunderte von Fußgängern strömten hervor aus den engen Gassen von Venedig auf den Platz des heiligen Markus, gleich Wassergüssen aus den Röhren eines Aquädukts, die in ein weites sprudelndes Becken fallen. Zierliche Cavallieri und ernsthaftige Cittadini, Soldaten von Dalmatien und Matrosen der Galeeren, vornehme Damen und Mädchen von minder strengen Sitten, Juweliere des Rialto und Kaufleute aus der Levante, Juden, Türken und Christen, der Reisende, der Abenteurer, der Podesta, der Diener, der Avvocato wie der Gondoliere nahmen ihre Richtung nach dem Mittelpunkte der Unterhaltung. Der eifertige Geschäftsgang und das keinen Seitenblick verlierende Auge, der gemessene Schritt und der eifersüchtige Blick, Scherz und Gelächter, der Gesang einer Cantatrice, und die Melodie einer Flöte, die Grimasse des Buffone und das tragische Stiernunzeln des Improvisatoren, die Pyramide von Grotesktänzern und das melancholische Lächeln des Harfenspielers, Geschrei von Wasserverkäufern, Mönchskutten, Kerbübische von Soldaten, Gesumme von Stimmen und die allgemeine Bewegung und das bunte Getümmel neben den übrigen schweigsam und ernst dastehenden Gegenständen der Piazza, machten diese Szene zu einer der merkwürdigsten in der Christenheit.

An der äußersten Linie, die das westliche von dem östlichen Europa scheidet, und mit letzterem in ununterbrochenem Verkehre, besaß Venedig eine buntere Mischung von Charakteren und Kostümen, als irgend ein anderer von den zahlreichen Seehäfen dieser Gegend. Noch bis auf diese Stunde nimmt man einen Nachglanz dieser Eigenthümlichkeit unter dem gesunkenen Reichthum dieser Stadt wahr, aber zur Zeit unsrer Erzählung war die Inselstadt, obgleich nicht mehr Beherrscherin des mittelländischen oder auch nur

adriatischen Meeres, doch noch reich und mächtig. Ihr Einfluß machte sich noch geltend in dem hohen Rath der zivilisirten Welt, und ihr Handel, zwar in Abnahme begriffen, war doch noch hinreichend, die unermesslichen Besitzungen jener Familien aufrecht zu halten, deren Vorfahren reich geworden waren in den Tagen, wo Venedigs Macht noch blühte. Auf ihren Inseln lebte das Volk in jenem Zustande von beginnender Lethargie, der den Fortgang auf abwärtsführende Bahn bezeichnet, sowohl da, wo die moralische als wo die physische Kraft ihrer Auflösung sich nähert.

Zur Stunde, von der wir sprachen, war das ungeheure Parallelogramm der Piazza vollgebrängt von Menschen, die Kaffehäuser und Casinos innerhalb der Portikus, die drei Seiten der Piazza einfassen, waren bereits angefüllt mit Gesellschaft. Während unter den Bogengängen Alles in Lust und Licht sich bewegte unter den flackernden Lichtern der Fackeln und Lampen, schlummerten die mächtigen Reihen von Gebäuden, Procuratorien genannt, der massive Bloß des herzoglichen Palastes, und die älteste christliche Kirche, die Granitsäulen der Piazzetta, die als Siegeszeichen aufgerichteten Mastbäume des großen Bierekes und die schwindelnde Höhe des Thurmes des Campanile in dem milderen Lichte des Mondes.

Mit der Vorderseite gegen die weite Fläche des großen Bierekes zugewendet, stand die zierliche und ehrwürdige Kathedrale von San Marco. Ein Tempel von Trophäen, der zugleich den Stolz und die Frömmigkeit seiner Gründer verkündet, erhebt sich dieser merkwürdige Bau über die andern Gebäudemassen des Platzes wie ein Denkmal von dem Alterthum und der Größe der Republik. Seine sarazenische Architektur, die Reihen herrlicher, aber nutzloser kleiner Säulen, mit denen seine Fronte überladen ist, die niedern asiatischen Dome, die auf seinen Mauern in tausendjähriger Ruhe lasten, die rohen und geschmacklos prächtigen Mosaiken, und vor Allem die eroberten Rösse von Korinth, die aus der düstern Masse — ein glorreiches Denkmal griechischer Kunst — hervorspringen, erhielten von dem feierlichen und ganz dazu stimmenden Lichte einen schwermüthigen und geheimnißvollen Anstrich, der ganz im Einklange stand mit den zahllosen Erinnerungen, die sich der Seele aufdringen, wenn das Auge hinschaut auf diese kostbare Hinterlassenschaft der Vergangenheit.

Als würdige Gefährten dieses Gebäudes standen die übrigen eigenthümlichen Zierden der Piazza umher. Der untere Theil des Campanile lag im Schatten, aber einige hundert Fuß seiner grauen Spitze empfingen den vollen Strahlenerguß des Mondes auf der

Dtseite. Die Mastbäume, bestimmt die eroberten Fahnen von Candia, Constantinopel und Morea zu tragen, durchschnitten die Luft mit dunklen und zauberhaften Linien, während auf der äußersten Seite der Piazzetta näher am Rande des Meeres die Formen des geflügelten Löwen und des Schutzheiligen der Stadt, jeder auf seiner Granitsäule, in scharfen Umrissen auf dem azurnen Gewölbe sich abzeichneten.

Am Fuß der erstern dieser massiven Steinblöcke war es, wo ein Mann stand, der auf das lebensvolle und überraschende Bild dieser Szenerie mit der Achlosigkeit und Gleichgültigkeit der Uebersättigung hinblifte. Ein Haufe Menschen, einige Masken und andere, die sich weniger daraus machten, erkannt zu werden, waren dem Damm entlang an ihm vorbei nach der Piazzetta geströmt, ohne daß dieser Mann auch nur einen Blick auf sie geworfen, oder aus Ermüdung die Stellung eines Beines gewechselt hätte. Seine Stellung war die eines geduldbigen und oft beschäftigten Menschen, der gewohnt ist, zu Anderer Dienst und Willen bereit, gehorsam zu warten. Mit übereinbergeschlagenen Armen, den Leib auf einem Beine ruhen lassend, mit gedankenleerem, aber gutmüthigem Auge vor sich hinblickend, schien er erst eines Winkes von Gehieterhand zu gewärtigen, bevor er seinen Ort verließ. Eine seidene Tafe, deren Stoff mit Blumen von den lebhaftesten Farben durchwoben war, das Scharlachkoller, das über seine Schultern fiel, die Sammetmütze, auf der vorn ein Wappen gestift war, ließen in ihm einen Gondoliere in Privatdienste erkennen.

Endlich überbrüßig der Sprünge einer fernen Seiltänzergruppe, auf deren Pyramide von Körpern sein Aug eine Zeit lang verweilt hatte, kehrte er sich um und wendete sein Angesicht nach dem schimmernden Wasserspiegel des Meeres hinaus. Aber in demselben Augenblicke überflog auch die Freude das Erwartete endlich zu sehen seine Züge, und alsbald befand er sich auch Arm in Arm geschlungen mit einem dunkelgebräunten Matrosen, dessen weiter Anzug und phrygische Mütze den Mann von seinem Berufe erkennen ließ. Der Gondoliere begann zuerst zu sprechen, wobei ihm die Worte in dem sanften Accente seiner heimatlichen Insel von den Lippen strömten.

Moralische Verirrungen bei organischen Fehlern.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß bei Verbrechern beträchtliche Fehler in der Lage sowohl als im Baue des Herzens gefunden wur-

den. Masse hat sich die Mühe gegeben, mehrere solche Beispiele zu sammeln. *Matus* spricht von einem verwegenen Räuber, dessen Herz man mit Haaren umgeben fand; dasselbe beobachteten *Veriverius* und *Muretus*. *Zakutus* fand in dem Herzen eines durch das Rad hingerichteten Verbrechers drei erbsengroße Steine, die zusammen eine Drachme wogen. Bei einem andern durch das Rad hingerichteten fand *Neguer* nach *Cattir's* und *Bertholin's* Angabe das Herz mit der Spitze nach rechts und mit der Basis nach links gerichtet; der von *Mantel* erzählte Fall ist wahrscheinlich derselbe. *Bertholin* erzählt ferner, daß bei einem in Norwegen hingerichteten Räuber ein Herz mit gespaltener Spitze, wodurch beide Herzkammern auch für die äußere Ansicht von einander gesondert erschienen, gefunden worden sei. *Fr. Hoffmann* beschreibt die falsche Lage des Herzens, die bei einer zu Halle hingerichteten Verbrecherin gefunden wurde: die Spitze lag rechts, die Basis links, beide Herzhälften hatten ihre Lage vertauscht. *P. Frank* fand bei einem Verbrecher, der sich der Todesstrafe durch die Flucht entzogen hatte, eine mit Entzündung des Herzens und der Gefäße zusammenhängende Herzerweiterung. *Haller* und nach ihm *Hildebrand* sprechen von Verbrechern, bei denen man eine verkehrte Lage des Herzens fand. *Testa* sagt, es sei ihm eine Verhärtung des Herzens, verbunden mit einer sehr lebhaften, purpurfarbenen Röthung desselben und einer, die Oberfläche desselben bedeckenden, falschen Haut mehr als einmal in den Leichen ruchloser und verbrecherischer Menschen vorgekommen, die ihr Ende auf dem Richtplatze genommen hatten. — Auch Vergehen minder bedeutender Art scheinen mit solchen Fehlern zusammenzuhängen. *Niolan* erzählt, daß er bei der *Maria von Medicis*, der durch ihre Leidenschaftlichkeit berüchtigten Mutter Ludwigs XIII. ein großes, mit der Spitze nach der rechten Seite hingelehrtes Herz, so wie einen an der rechten Seite verknorpelten Herzbeutel gefunden habe. In der Leiche des Kardinals *Mazarin* fand man nach *Hoffmann* ein ungewöhnlich großes, mit einer kalkartigen Materie durchdrungenes Herz. Ein Knabe, den durch einen Schlag das Schlaflein deprimirt war, und welcher durch die Anwendung des Trepan wieder hergestellt wurde, zeigte von dieser Zeit an einen unwiderstehlichen Hang zum Stehlen.

Die Kaiserin Mutter in China.

Die jezige Kaiserin Mutter ist nicht die Mutter des regierenden Kaisers, hat aber zwei Söhne, welche bei dem Tode ihres Va-

ters über 20 Jahre alt waren. Diese sind dem Aussehen nach viel hübscher als der Kaiser, der äußerst mager und zahlos ist; der jüngste hat auch keine geringe Bildung, der älteste ist aber ein Trunkenbold. Der zweite lebt dagegen außerordentlich ausschweifend, und liebt das Spiel, weswegen er stets eine Anzahl junger Gesellschafter um sich hat. Obgleich ihr Vater alle Laster seiner Söhne zusammen hatte, so zog er doch den jetzigen Kaiser als Nachfolger vor, weil er der rechtschaffenste und ordentlichste war. Einige schreiben jedoch den Vorzug dem guten Benehmen Tacukwangs bei der Rebellion von 1813 zu, wobei er einige der Rebellen mit der Flinte tödtete und die Andern, welche bereits bis in den Pallast gedrungen waren, dadurch einschüchterte.

Statistik der Seelenkrankheiten.

Tollkühnige werden leichter geheilt als Melancholische, in Bedlam (London) im Verhältniß von 62 zu 27, ein Beweis, daß der Ueberreiz sich eher besänftigen, als die Reizlosigkeit sich beleben läßt. Plaf fand in Bedlam im Jahre 1789 Wahnsinnige, aus Kummer und Unglück 206, aus Religion 90, aus Liebe 74, aus Eifersucht 6, aus Schrecken 51, vom Studiren 15, aus Hochmuth 8, durch Trunk 58, durch Fieber 110, durch Niederkunft 75, durch Verstopfung 10, durch Familienfehler 115, durch Quetschung und Knochenbruch 12, durch venerische Krankheit 14, durch Pocken 7, durch zurückgetretene Krätze und zugeheilte Geschwüre 1. Vom Jahre 1748 bis 1820 wurden in England Irre aufgenommen 32,744 und geheilt 12,254, vom Jahre 1801 bis 1813 in Frankreich aufgenommen 4213, geheilt 1893, vom Jahre 1798 bis 1823 in Würzburg aufgenommen 528, geheilt 292. Die Listen der Berliner Charité geben auf 15 Irre im Durchschnitte höchstens nur 4 Geheilte.

L i n a .

Lächelnde Horen streuten als Knaben
 Blumen der Freude und Lust mir ins Herz,
 Spielend und tändelnd genosß ich der Gaben,
 Ich kannte nur Frohsinn, ich kannte nur Scherz.

Rosiger ist mir die Zukunft erblühet,
 Bietet dem Jüngling nur Wonne und Lust; —
 Himmlische Liebe zu Lina durchglühet
 Mit heiliger Weihe gefühlvoll die Brust. —

Lina, dich! meiner Sehnsucht Geschmeide,
 Mein einst zu nennen in friedlicher Ruh: —
 Hellet die Tage mit leuchtender Freude,
 Ich lebe in dir nur, in mir lebst nur du!!
 Gustav.

C y p h i n x.

Räthselkranz von Heinrich Abami.

98. Buchstabenräthsel.

Mit B gelt ich dir einmal
 Für eine arge Last,
 Und bin zugleich als Dichter
 Dir ein willkomm'ner Gast.

Mit W führ' ich im Leben
 Gar ein gewichtiges Wort
 Und jage Kleinmuth und Keckheit
 Verächtlich von mir fort.

99. Sylbenräthsel.

Die Männer sind in der Schöpfung
 Das erste Sylbenpaar,
 Doch bringt des Weibes Allmacht
 Die Würde oft in Gefahr.

Ein Augenblick ist zwar nicht lange,
 Doch der vermag's oft allein,
 Drum will ich gutmeinend rathen,
 Stets auf der Dritten zu sein;

Denn Sitten und Macht der Gewohnheit
 Die sind gar bunt in der Welt,
 Und nicht so, wie in dem Ganzen,
 Ist's mit dem Mannsrecht bestellt.

M o d e n b i l d. Nr 1.

1. Wiener Anzug vom 28. Dez. Sammethhut. Ueberrot von Atlas. — 2. Pariser Anzug vom 15. Dez. Sammethhut. Ueberrot von Chaly. Unterkleid von gestiktem Perkal.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



Modeblatt zum Spiegel.

1832